

m ersten und zweiten Abschnitt angedeuteten Forderungen. Wir hören hier vielerlei konkrete Urteile über Künstler und Bauten, und sie treffen nach meinem Empfinden meist den Nagel auf den Kopf. Im allgemeinen sind die Ausführungen von gesundem Sinn und einem feinen Urteilsvermögen geleitet. Sörgel schneidet hier mancherlei der brennenden Fragen an und versteht, sie mit Ruhe und ohne Partei-Schlagworte zu beantworten. Besonders glücklich scheint mir das Kapitel, das sich auch »Architektur als Gesamtbewußtsein« nennen ließe. — Wer das Buch mit Aufmerksamkeit und Vertiefung in die aufgerollten Fragen gelesen hat, wird einen bleibenden Gewinn davontragen. Von solchen Köpfen könnte eine Gesundung unseres Bauwesens kommen, wenn dieses Schmerzenskind nicht mittlerweile bereits verstorben wäre.

Paul Schultze-Naumburg.

Sturmbilderbücher IV. Kurt Schwitters. Verlag der Sturm, Berlin 1921.

Die ersten drei Sturmbilderbücher waren noch relativ vernünftig, ganzseitige Abbildungen nach Chagall, Archipenko, Klee. Man konnte sich ja ärgern, wenn man sie durchblättern, denn sowas malt man nicht in Krotoschin oder Schwabing, aber schließlich, die Maler waren verrückt, aber man konnte wenigstens erkennen, daß sie Bilder malen wollten oder Skulpturen aushauen.

Aber das vierte Sturmbilderbuch, Gott soll schützen! Da muß der Bürger platzen, da sind ja keine Bilder drin, oder der Verlag muß ihm das Geld wieder herausrücken. Merzzeichnungen von Schwitters? Merzgedichte von Schwitters? Von jedem 15 Stück, immer ein Gedicht links und eine Zeichnung rechts. Und beide sinnlos. Gedruckte Worte in verschieden langen Zeilen, das sollen Gedichte sein, gestempelte Worte kreuz und quer abgedruckt mit Briefmarkenpapier und kindisch gezeichneten Kaffeemühlen, Häuschen und Rädern, das sollen Zeichnungen sein. Da mag sich der Teufel auskennen. So heißt eins:

Umdumm.

So höre glant schrein qualte Morea
Mamauer gleiß verlarnte du ich singe
Schrill glutet glant equalk fein
Wie Räderachsen schreien schrein
Glut qualte leiberheiß verlarnte Schein
Oh höre! E verlarnte qualte Qualen.
Sidu Sibelee platscht der Mond
o siehe du oh singe mit
Libelee goldet Glotea
Doch Quaale Traum erdrosselt meine Singe.

Wer mich aber fragt, was das alles bedeuten soll, dem kann ich nur ebenso ins Gesicht lachen wie der Dichter und Maler (Kwitter, vermutlich). Kunst ist nicht zum »Verstehen« da, Merzgedichte nicht für Philologieprofessoren, und Dada, ja Dada ist zum Mitmachen da, zum Lachen über sich selbst und alle Welt, zum fröhlichen Deppsein. Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht er-

jagen. Daß Einer den Mut zum Ulk in der Kunst hat! daß er allem Sinnreichen, Gravitätischen eins in die Goschen pflanzen kann!

Einen schönen Dank an Kurt Schwitters.

Paul F. Schmidt.

Jan van Mehan: Weltgericht. Die Tragödie der Urlaute AEIOU. Paul Steegemann, Hannover.

»Völker befreit! Hier ist das Erste Drama der Urkunst: ohne Sätze, ohne Worte, nur die primitiven Ausdrucksmittel der Gebärden und der Vokale AEIOU gestalten die rasende Handlung dieses Dramas, das ein junger Dichter in die Welt warf. Alle Erdgeborenen: Ihr Holländer, Chinesen, Franzosen, Australneger, Berliner, Eskimos, ihr Heizer, Friseure, Milliardäre, Professoren, Kommis, kniet in Anbetung vorm Laut, der die Erde noch einmal dem Anfang entrollt.«

Diesen schlichten, zurückhaltenden Worten des Waschzettels haben wir nichts hinzuzufügen, als die Worte des Dichters über sein eigenes Werk — Worte, zu denen ihm eine Verulkung seines Dramas in der »Frankfurter Zeitung« veranlaßt haben: »Da habe ich über die Hasenclever, Schreyer, Stramm mutig hinaus mein Drama der Vokale geschrieben und meiner neuen, einzig noch möglichen Kunstrichtung, meiner Urkunst, die gebührende Fanfare vorausgesandt. Die Presse ulkt daran herum oder vernichtet in der »Freien Deutschen Bühne« feierlich mich »armen Narren« im tiefsten »Kretinismus«. Daß die Sache irgendwie Zeitangelegenheit ist, fällt offenbar auf. Und in der Tat: die Gefahr, daß einer ernsthaft so etwas macht, konsequenter als die Silbenstammler nur noch a eu u ie ... dichtet, ist heute so groß, daß man meiner ersten Miene vielfach geglaubt hat, mir mitleidig ernsthaft versichert: »Das eben geht nicht.« Selbst wenn nach den feierlichen buntbärtigen Greisen (in meinem Stück) die Staatsanwälte, Herren im Frack und Bargäste i eu iü io zu miauen beginnen, hat man noch immer nichts gemerkt. Dabei ist nichts zu lachen. So stellt man sich heutige Dichter vor. Aber es ist mir wirklich nicht bloß billiger Ulk. Wenn heute die Staatsanwälte und Bargäste in Ausstellungen von Negerplastiken und in Sturm-Abende laufen, oder wenn Sturm-Künstler zu Bargästen werden, sieht da die Welt wohl viel anders aus, als ich sie malte. O hätte man die Urstimme, diese verruchte Welt in die Knie zu zwingen: »Ihr Holländer, Chinesen, Franzosen, Australneger, Berliner, Eskimos — ihr Heizer, Friseure, Milliardäre, Professoren, Kommis, kniet in Anbetung vorm reinen Laut, der die Erde noch einmal dem Anfang entrollt.« Aber das Drucken von ein paar Vokabeln tuts freilich wohl nicht. Nicht um Urlaute zu verhöhnen, gab ich diesem Gaule Urlaute, sondern daß ihm übel werde an sich selber. Aber man lacht nur über die eigene Grimasse. Und man wills sogar aufführen, zunächst in Hannover. Man wird lachen und toben und nicht wissen warum. Auch ich werde lachen. Und die Sehnsucht nach dem wahren Urlaut der Seele werde ich weiter in Schmerzen durch diese Welt tragen. Jan van Mehan.«